Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hustadenerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 136 — Dienstag, den 11. Juni 1940 — Jahrgang 1940

Mussolini verkündet den Kriegseintritt

Rom, 10. Juni. Um 10 Uhr hat der Duce des faschistischen Italiens, Benito Mussolini, vom Balkon des Palazzo Venezia dem italienischen Volk und der Welt mitgeteilt, daß Italien zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich an Deutschlands Seite getreten ist.

Die Norweger strecken die Waffen

Abzug der alliierten Land-, See- und Luftstreitkräfte — Erfolgreiche Krönung eines zwei Monate dauernden heldischen Kampfes

Planmäßiger und erfolgreicher Fortgang der Kämpfe im Westen

Große Erfolge sind schon errungen, größere bahnen sich an — Hafenanlagen von Cherbourg und Le Havre erneut bombardiert

Die geschichtliche Stunde

Hunderttausende auf der Piazza Venezia

Das faschistische Rom, dessen Bevölkerung in den letzten Wochen mit leidenschaftlicher Begeisterung den deutschen Siegeszug durch Flandern und Nordfrankreich verfolgt hat, und schon seit langem darauf brennt, an der Seite des deutschen Verbündeten in das große Werden des neuen Europas aktiv einzugreifen, hatte sich in den Nachmittagsstunden des Montags in ein Flaggenmeer verwandelt. Seit 16 Uhr hallten die Trommelwirbel der faschistischen Jugendorganisationen durch die Straßen und riefen das Volk zum Appell. In allen Stadtvierteln sammelten sich Umzüge. In dichten Massen strömten die Menschen nach dem Stadtinnern, wo sie in geordneten Reihen mit unzähligen Fahnen und häufig unter klingendem Spiel nach der Piazza Venezia marschierten.

„Strömt alle zu den Versammlungsplätzen!"

Ueber der ganzen Stadt liegt die feierliche Stimmung der großen geschichtlichen Stunde. Seit 17 Uhr sind sämtliche Läden geschlossen. Ganz Rom harrt auf das Wort Mussolinis. Seit 17 Uhr hat der italienische Rundfunk auf allen Sendern mit der Uebertragung der Großkundgebung begonnen. In kurzen Abständen wiederholt der Sprecher die Aufforderung: „Strömt alle zu den Versammlungsplätzen, um das Wort Mussolinis zu vernehmen!"

500 000 auf der Piazza Venezia

Die Piazza Venezia ist um 17.30 Uhr bereits fast bis auf den letzten Winkel besetzt, ja überfüllt. Endlose Reihen von Fahnen und Hunderte von Plakaten unterstreichen die politische Bedeutung der bevorstehenden Großkundgebung und ihren hochpolitischen Sinn. Laut verkünden die Plakate: „Das Mittelmeer ist unser Meer! Korsika ist italienisch! Malta ist italienisch! Tunis ist italienisch!" Auch an der Ironie fehlt es in dieser Stunde nicht. So sieht man Chamberlain, der der fliehenden Marionne mit geöffnetem Regenschirm zu Hilfe eilen will oder den Autobus verpaßt. Auf den Treppen des Nationaldenkmals stehen Kopf an Kopf die faschistischen Frauen- und Mädchenorganisationen in Uniform. Von allen Zugangsstraßen wälzen sich immer neue Menschenmassen heran. Noch nie hatte man wie heute den Eindruck, daß die Piazza Venezia trotz ihrer riesigen Ausmaße und mit ihrem Fassungsvermögen von einer halben Million doch immer noch zu klein ist für eine Großkundgebung, wie sie jetzt das faschistische Italien erlebt.

Die Begeisterung der Massen kennt keine Grenzen, immer neue strömen heran, und immer stärker dringen zum geschichtlichen Palazzo Venezia die begeisterten Jubelrufe der Massen empor, die in Ahnung eines hochbedeutsamen, geschichtlichen Augenblicks stürmisch das Erscheinen des Duce fordern, daß er ihnen die Parole gibt für den Kampf, den Italien nunmehr um seine Freiheit und um die Erfüllung seiner Lebensrechte zu führen gewillt ist. Atemlose Stille ist im Augenblick auf dem Platz, als sich die Türen zum Balkon öffnen und der Duce erscheint.

Mussolini: „Parole heißt Sieg"

Marschbefehl des Duce an das italienische Volk

Rom, 10. Juni. Der Wortlaut der Rede des Duce vom Balkon des Palazzo Venezia:

Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft! Schwarzhemden der Revolution und der Legionen! Männer und Frauen Italiens, des Imperiums und des Königreiches Albanien, hört!

Die vom Schicksal bestimmte Stunde steht am Firmament unseres Vaterlandes. Die Stunde unwiderruflicher Entscheidungen hat geschlagen. (Stürmischer Beifall.)

Die Kriegserklärung ist bereits an die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs (anhaltendes Pfeifkonzert) überreicht worden. Wir treten gegen die plutokratischen und reaktionären Demokratien des Westens zum Kampf an, die zu jeder Zeit unseren Aufstieg behindert und oft die Existenz des italienischen Volkes hinterlistig bedroht haben. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte kann in folgende Worte zusammengefaßt werden:

Phrasen, Versprechen, Drohungen, Erpressungen und schließlich als Krönung die niederträchtige, vom Völkerbund angeordnete Belagerung durch 52 Staaten. Unser Gewissen ist völlig ruhig.

Mit euch ist die Welt Zeuge, daß das Italien des faschistischen Liktorenbündels alles getan hat, was menschenmöglich war, um den Kampf, der Europa aufwühlt, zu vermeiden. Aber alles war umsonst. Es hätte genügt, die Verträge, die nicht für alle Ewigkeit unantastbar sind, zu revidieren und sie den veränderten Verhältnissen und dem Leben der Völker anzupassen. Es hätte genügt, nicht die wahnsinnige Politik der Garantien aufzunehmen, die sich gerade für jene, die sie angenommen haben, als mörderisch erwiesen hat.

Es hätte genügt, den Vorschlag, den der Führer am 6. Oktober 1939 nach Beendigung des Polenfeldzuges gemacht hat, nicht zurückzuweisen. (Man hört aus der Menge Heil-Rufe auf den Führer.)

Aber alle diese Dinge gehören nunmehr der Vergangenheit an, und wenn wir heute entschlossen sind, die Risiken und die Opfer eines Krieges auf uns zu nehmen, so geschieht es, weil die Ehre, die Interessen, die Zukunft das mit ihren ehernen Gesetzen verlangen, daß ein großes Volk wirklich nur ein solches ist, wenn es seine heiligen Verpflichtungen einlöst und nicht den Ereignissen, die die Geschichte gestalten, aus dem Wege geht. (Starker Beifall.)

Wir greifen zu den Waffen, um, nachdem das Problem unserer Kontinentalgrenzen gelöst ist, auch das Problem unserer Meeresgrenzen zu lösen.

Wir wollen die territoriale und militärische Kette sprengen, mit der man uns in unserem Meer ersticken will, denn ein Volk von 45 Millionen ist nicht wahrhaft frei, wenn es nicht den freien Zugang zu den Weltmeeren hat (Erneuter tosender Beifall.) Dieser gigantische Kampf ist nur eine Phase, und die logische Entwicklung unserer Revolution ist der Kampf der armen, aber an Arbeitskräften überreichen Völker gegen die Aushungerer, die alle Reichtümer und alles Gold dieser Welt monopolisieren und direkt in ihren Krallen halten.

Es ist der Kampf der fruchtbaren und jungen gegen die unfruchtbaren und dem Untergange geweihten Völker. Es ist der Kampf zwischen zwei Jahrhunderten und zwei Weltanschauungen. Jetzt, da die Würfel gefallen sind und die Brücken in unserem Rücken kraft unseres Willens verbrannt sind, erkläre ich feierlich, daß Italien nicht die Absicht hat, andere Mächte, die zur See oder zu Lande unsere Nachbarn sind, in den Konflikt hineinzuziehen. Die Schweiz, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei, Aegypten, mögen von diesen meinen Worten Kenntnis nehmen, die durch die Tatsachen ihre strikte Bestätigung erfahren werden.

Italiener! In einer denkwürdigen Massenkundgebung, der von Berlin, sagte ich, daß nach den Gesetzen der faschistischen Moral mit einem Freund bis zum Ende marschiert wird. (Tosender, nicht enden wollender Beifall und immer sich wiederholende Rufe: Duce! Hitler! Heil!) So haben wir es gehalten, und so werden wir es halten an der Seite Deutschlands, an der Seite seines Volkes und an der Seite der siegreichen deutschen Wehrmacht. (Endloser Beifall und erneute Heil-Rufe auf Hitler und Mussolini.)

An diesem Vorabend eines Ereignisses von säkularer Tragweite erheben wir unsere Gedanken zu Seiner Majestät dem Könige und Kaiser. (Brausende Ovationen), der immer die Stimme des Vaterlandes zum Ausdruck gebracht hat, und entbieten mit lauter Stimme dem Führer unseren Gruß, dem Haupt Deutschlands! (Wieder kommt es zu neuen stürmischen Ovationen auf den Führer.)

Zum dritten Male erhebt sich das proletarische und faschistische Italien, stark, stolz, geschlossen wie noch nie. Die Losung ist eine einzige, kategorische und für alle verpflichtende, die bereits auf den Wellen des Aethers dahinschwebt und die Herzen von den Alpen bis zum Indischen Ozean entflammt und begeistert: Siegen! (Tosender Beifall.)

Und wir werden siegen, bis endlich eine lange Periode des Friedens und der Gerechtigkeit für Italien, für Europa, für die Welt anbrechen wird.

Volk Italiens, ans Gewehr! Zeige deine Zähigkeit, deinen Mut und deine ganze Tüchtigkeit!

Ein millionenfaches Ja bekräftigte die Parole dieser geschichtlichen Stunde, der der deutsche Botschafter von Mackensen an der Seite des italienischen Außenministers Graf Ciano in unmittelbarer Nähe des Duce beigewohnt hat.

Erklärung der Reichsregierung

Kampf um die Lebensrechte beider Völker

Berlin, 10. Juni. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, gab am Montagabend im Bundesratssaal des Auswärtigen Amtes vor den Vertretern der deutschen und der ausländischen Presse eine Erklärung der Reichsregierung ab.

Die Erklärung der Reichsregierung hat folgenden Wortlaut:

„Die Reichsregierung und mit ihr das gesamte deutsche Volk haben mit tiefer Bewegung soeben die Worte des Duce Italiens vernommen. Ganz Deutschland ist in dieser historischen Stunde von jubelnder Begeisterung darüber erfüllt, daß das faschistische Italien aus eigenem freiem Entschluß zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich an seine Seite tritt.

Deutsche und italienische Soldaten werden jetzt Schulter an Schulter marschieren und so lange kämpfen, bis die Machthaber Englands und Frankreichs bereit sind, die Lebensrechte unserer beiden Völker zu respektieren.

Erst nach diesem Siege des jungen nationalsozialistischen Deutschlands und des jungen faschistischen Italiens wird es möglich sein, auch unseren Völkern eine glücklichere Zukunft zu sichern. Die Garanten des Sieges aber sind: Die unbändige Kraft des deutschen und des italienischen Volkes und die unwandelbare Freundschaft unserer beiden großen Führer Adolf Hitler und Benito Mussolini."

Italiens Kriegserklärung

Mitteilung an die Botschafter Englands und Frankreichs

Rom, 10. Juni. „Stefani" veröffentlicht folgende amtliche Verlautbarung:

„Heute, 16.30 Uhr, hat der Außenminister Graf Ciano im Palazzo Chigi den französischen Botschafter empfangen und ihm folgende Mitteilung gemacht:

„S. M. der König und Kaiser erklärt, daß Italien sich ab morgen, 11. Juni, mit Frankreich als im Kriegszustand befindlich betrachtet."

Um 16.45 Uhr hat Graf Ciano den englischen Botschafter nach dem Palazzo Chigi gebeten und ihm in der gleichen Form mitgeteilt, daß sich Italien als mit Großbritannien im Kriegszustand befindlich betrachte."

Der Rundfunk als das neueste Mittel der Publizistik hat jetzt ebenfalls einen Platz unter den Lehr- und Forschungsgegenständen der deutschen Hochschule erhalten. Dr. Kurt Wagenführ ist als Lehrbeauftragter für Rundfunkkunde an die Universität Berlin berufen worden.

Wie die TASS. berichtet, ist am 9. Juni zwischen der sowjetischen und der japanischen Regierung eine Einigung erreicht worden in der strittigen Frage der Grenzziehung im Gebiet des Chalkingol an der Grenze zwischen der Mandschurei und der Aeußeren Mongolei.

Der italienische Botschafter in der Sowjet-Union, Rosso, ist aus Rom nach Moskau abgefahren. Der Botschafter der Sowjet-Union in Italien, Gorelkin, ist aus Moskau nach Rom abgefahren. Der italienische Botschafter in der Sowjet-Union und der Botschafter der Sowjet-Union in Italien werden nach ihrer Ankunft unverzüglich ihre Amtsobliegenheiten aufnehmen.

„In treuer Waffenbrüderschaft vereint"

Telegramme des Führers an den König von Italien und Kaiser von Aethiopien und an den Duce

Berlin, 10. Juni. Der Führer hat an den König von Italien und Kaiser von Aethiopien folgendes Telegramm gerichtet:

Seiner Majestät
den König von Italien, Kaiser von Aethiopien,
Rom.

Die Vorsehung hat es gewollt, daß wir entgegen unseren eigenen Absichten gezwungen sind, die Freiheit und Zukunft unserer Völker im Kampf gegen England und Frankreich zu verteidigen. In dieser historischen Stunde, in der sich unsere Armeen zu treuer Waffenbrüderschaft vereinen, drängt es mich, Ew. Majestät meine herzlichsten Grüße zu übermitteln. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die gewaltige Kraft Italiens und Deutschlands den Sieg über unsere Gegner davontragen wird. Die Lebensrechte unserer beiden Völker werden dann für alle Zeiten gesichert sein.

gez. Adolf Hitler.

Der Führer hat an den Duce folgendes Telegramm gerichtet:

Seine Exz. den Königlich Italienischen Regierungschef Cav. Benito Mussolini,
Rom.

Duce! Die weltgeschichtliche Entscheidung, die Sie heute verkündeten, hat mich aufs tiefste bewegt, das ganze deutsche Volk denkt in diesem Augenblick an Sie und Ihr Land. Die deutsche Wehrmacht freut sich, im Kampfe an der Seite der italienischen Kameraden stehen zu können.

Im September des vergangenen Jahres haben die britischen Machthaber dem Deutschen Reich ohne Grund den Krieg erklärt. Sie lehnten jedes Angebot einer friedlichen Regelung ab. Auch Ihr Vermittlungsvorschlag, Duce, wurde damals mit einem harten „Nein" bedacht. Die steigende Mißachtung der nationalen Lebensrechte Italiens durch die Machthaber in London und Paris hat uns nun, die wir weltanschaulich durch unsere beiden Revolutionen, politisch durch die Verträge schon immer auf das engste verbunden waren, im großen Kampf um die Freiheit und Zukunft unserer Völker endgültig zusammengeführt.

Duce, nehmen Sie die Versicherung der unlösbaren Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes mit dem italienischen Volke entgegen. Ich selbst sende Ihnen, wie immer, in treuer Kameradschaft die herzlichsten Grüße. Ihr

gez. Adolf Hitler."

Führerhauptquartier, 10. 6. 1940.

Auf 350 Kilom. Breite

Narvik — Symbol deutschen Heldentums

Nur mit wenigen Worten geht der Bericht des OKW. auf die großen Ereignisse ein, die sich gegenwärtig in Nordfrankreich abspielen, aber diese Worte sind um so gewichtiger. Die Operationen haben sich inzwischen auf eine Breite von 350 Kilometer ausgedehnt. Sie reichen also etwa von der Kanalküste bis zu den Argonnen.

Bemerkenswert ist, daß auf dem rechten Flügel in Richtung auf die untere Seine offenbar stark Raum gewonnen ist. Dadurch müssen die Truppen des äußersten linken Flügels der Franzosen, die anscheinend noch sich in der Gegend von Dieppe halten, in eine schwierige Lage geraten. Bei den Truppen, die in Richtung auf die Marne vorgehen, handelt es sich augenscheinlich um die deutschen Truppen, von denen am Tage zuvor gemeldet wurde, daß sie bei Soissons im Kampf die Aisne überschritten haben.

Die Gesamtlage wird vom OKW. in den stolzen Satz zusammengefaßt: Große Erfolge sind schon errungen, größere bahnen sich an. In Verbindung mit der Feststellung, daß an mehreren Stellen der Kampf bereits in die Verfolgung des geschlagenen Gegners übergegangen ist, läßt sich erraten, daß unsere Truppen im Begriff sind, die operativen Früchte des im harten Kampf der letzten fünf Tage errungenen Sieges zu pflücken.

Es ist selbstverständlich, daß auch in dieser entscheidenden Operation die deutsche Luftwaffe die Erdtruppen wieder mit vollem Einsatz unterstützt. Der Bericht des OKW. nennt als besondere Punkte des Angriffes die untere Seine und die Champagne. Bezeichnend ist, daß der Einsatz der Luftwaffe an der unteren Seine vor allem auch gegen die rückläufigen Truppenbewegungen des Feindes gerichtet war. In der Champagne wurde das große französische Truppenzentrum Reims mit seinen Stabsquartieren, Truppenlagern, Ansammlungen, Stellungen, Batterien und Marschkolonnen mit großem Erfolg angegriffen. Weiterhin erkämpft die deutsche Luftwaffe mit zäher Energie die völlige Beherrschung des französischen Luftraumes. Für den Erfolg sprechen die Abschußzahlen.

Die Engländer haben über Nacht Narvik geräumt, jenes Narvik, das englischerseits noch vor acht Tagen als vollwertiger Ersatz für die von deutschen Truppen besetzten Kanalhäfen bezeichnet wurde, Narvik, das den Engländern den Weg zu den schwedischen Erzgruben erschließen sollte, das ihnen Prestigeersatz sein sollte für Andalsnes und Namsos, wo sie nach Zerschlagung ihrer Kampfverbände durch die deutschen Truppen ihr Norwegen-Unternehmen ungewollt abschließen mußten.

Narvik, und damit auch ganz Nord-Norwegen fest in deutscher Hand. Von all den sich am Montag überstürzenden Nachrichten von dem Siegesvormarsch der deutschen Truppen im Westen hat diese Sondermeldung des OKW. wohl am stärksten die deutschen Herzen in Stadt und Land mit unbändiger Begeisterung und Ergriffenheit zugleich erfüllt.

Diese kleine deutsche Heldenschar ostmärkischer Gebirgsjäger und deutscher Zerstörermannschaften hat rund 2 Monate trotz der unwirtlichsten klimatischen und Geländeverhältnisse in den Regionen des Polarkreises einem zahlen- und materialmäßig überlegenen Feind nicht nur erfolgreich standgehalten, sondern hat ihm derartig schwere Verluste an Menschen und Material abverlangt, daß er es jetzt vorzog, über Nacht das Kampffeld zu räumen.

Jeder deutsche Soldat, der hier kämpfte und alle Widerwärtigkeiten des ewigen Eises und nicht zuletzt des ewigen Sonnenlichtes meisterte, ist ein Held. Er stand hier abseits von dem großen Geschehen im Westen auf abgelegenem Posten. Deutsche Kampfüberlegenheit, deutsche Zähigkeit und deutscher Siegeswille hat nach wochenlangen Kämpfen einen täglich sich verstärkenden Gegner schließlich zum Rückzug, zur Flucht gezwungen.

In Narvik weht die deutsche Kriegsflagge. Sie kennzeichnet den nördlichsten Punkt der deutschen Heldenfront, die sich jetzt in ununterbrochener Linie bis zur Seine erstreckt.

Die Narvik-Besatzung hat im Rahmen dieser gewaltigen Front gehalten, was der Führer von jedem einzelnen Soldaten verlangt: den Feind zu schlagen, wo immer er ihn trifft. England wurde geschlagen, auch in Narvik. Dank, Anerkennung und Treue entbietet die Heimat ihren Helden von Narvik.

Englands Nimbus dahin

Der Eindruck der Räumung Narviks in Oslo

Oslo, 10. Juni. Die Waffenruhe in Nordnorwegen wird hier mit größter Anteilnahme aufgenommen. Die Zeitungen bringen die Meldung in denkbar größter Aufmachung.

Im Volke wird die zweite und endgültige englische Flucht aus Norwegen eifrig besprochen. Der allgemeine Eindruck ist der, daß der englische Nimbus nun für immer dahin ist. Schon die Besetzung Norwegens bezeugte die englische Machtlosigkeit. Der Verrat und die Flucht von Andalsnes finden nun eine noch gewaltigere Steigerung. Das etwa ist der erste Eindruck im Volke, das seine Empörung über das englische Verhalten nicht zurückhält.

Admiralität „wohlinformiert"

Genf, 10. Juni. Die britische Admiralität hält sich dumm, um dem englischen Volk und der Welt die neue Schlappe vor Narvik nicht eingestehen zu müssen. Sie läßt folgendes „klassisch" formulierte Kommuniqué verbreiten: „Nach bei der Admiralität eingetroffenen Meldungen scheint am 8. Juni zwischen britischen und deutschen Streitkräften eine Bewegung in den nördlichen Gewässern stattgefunden zu haben. Vor Empfang vollständiger Berichte kann keine weitere Erklärung abgegeben werden."

Immerhin: Man wagt diesmal nicht, das Erscheinen schwerer deutscher Seestreitkräfte vor Narvik und die peinlichen Schiffsverluste nach dem alten Rezept Churchills einfach abzustreiten. Der neue erschütternde Schlag gegen die „meerbeherrschende" englische Flotte hat anscheinend in London so heftig gewirkt, daß selbst ein Duff Cooper die Sprache noch nicht wiedergefunden hat.

Schwedische Befriedigung

Stockholm, 10. Juni. Die Nachricht, daß der Krieg im Norden Europas beendet ist, hat in hiesigen politischen Kreisen ungeheures Aufsehen und gleichzeitig deutliche Befriedigung hervorgerufen. Da die schwedische Presse gerade in den letzten Tagen erneut Nachrichten über Erfolge der norwegischen und alliierten Truppen im Abschnitt Narvik brachte, hat die Meldung über die Einstellung der Feindseligkeiten in Norwegen naturgemäß auch stark überrascht.

Man glaubt hier, daß die norwegische Heeresleitung die Unzulänglichkeit der alliierten „Hilfe" sehr deutlich empfunden hat und daher nicht mehr bereit ist, noch länger norwegisches Gebiet in einem praktisch aussichtslosen Kampf den Zerstörungen des Krieges auszusetzen, die die vom Gegner besetzten und zu militärischen Stützpunkten gewählten Städte Norwegens durch die Schläge der deutschen Luftwaffe so bitter erfahren haben müssen. Auch Versorgungsschwierigkeiten dürften den Entschluß der nordnorwegischen Heeresleitung beeinflußt haben.

Ueber den neuen Aufenthalt des norwegischen Königs und der früheren norwegischen Regierung gehen die verschiedensten Gerüchte um. Für am wahrscheinlichsten hält man, daß sie sich auf englischen Schiffen nach der Britischen Insel begeben haben, obgleich man hier im Zweifel darüber ist, ob ein derartiger Schritt praktisch staatsmännischer Klugheit entsprechen würde. Hier und da hört man die Auffassung, daß sich König Haakon und seine Regierung vielleicht auf finnisches Gebiet begeben haben. Jedoch ist bisher auch aus hiesigen norwegischen Kreisen keinerlei genaue Nachricht darüber zu bekommen.

Voller Sieg in Narvik

Beweis ruhmvollen Soldatentums für alle Zeiten

Führerhauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der heldenhafte Widerstand, den die Kampfgruppe des Generalleutnants Dietl seit vielen Wochen, vereinsamt unter den schwersten Bedingungen, in Narvik gegen eine überwältigende feindliche Uebermacht geleistet hat, erhielt heute seine Krönung durch den vollen Sieg! Ostmärkische Gebirgstruppen, Teile der Luftwaffe sowie der Besatzungen unserer Zerstörer haben in zwei Monate lang andauernden Kämpfen einen Beweis ruhmvollen Soldatentums für alle Zeiten gegeben. Durch ihr Heldentum wurden die alliierten Land-, See- und Luftstreitkräfte gezwungen, die Gebiete von Narvik und Harstad zu räumen.

Ueber Narvik selbst weht endgültig die deutsche Flagge. Die norwegischen Streitkräfte haben in der Nacht vom 9. zum 10. Juni ebenfalls ihre Feindseligkeiten eingestellt. Die Kapitulationsverhandlungen sind im Gange.

Aus Kampf wird Verfolgung

Feindliche Gegenstöße, auch solche mit Panzerwagen, gescheitert

U-Boot versenkt 43 000 BRT.

Berlin, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere auf einer Breite von rund 350 Kilometer eingeleiteten Operationen nehmen in Richtung auf die untere Seine und Marne sowie in der Champagne den geplanten und erwarteten Verlauf. Große Erfolge sind schon errungen, größere bahnen sich an. Alle feindlichen Gegenstöße, auch dort, wo sie mit Panzerkampfwagen unternommen wurden, sind gescheitert. An mehreren Stellen ist der Kampf in Verfolgung übergegangen.

Deutsche Fliegerverbände aller Waffen unterstützten das Vorgehen des Heeres mit starken Kräften am Unterlauf der Seine und in der Champagne. Um Reims wurden Stabsquartiere, Barackenlager, Truppenansammlungen, Feldstellungen, Befestigungen, Batterien und Marschkolonnen, an der unteren Seine Verkehrsanlagen, Straßen sowie rückläufige Truppenbewegungen mit großem Erfolg angegriffen.

Die Hafen- und Kaianlagen von Cherbourg und Le Havre wurden mit Bomben aller Kaliber belegt und Schiffe in diesen Häfen sowie auf der unteren Seine getroffen, zahlreiche durch Bombentreffer beschädigt, ein Transporter von 5000 Tonnen in Brand gesetzt und vernichtet. Nördlich Harstad erhielt ein 8000-Tonnen-Handelsschiff einen schweren Bombentreffer, auf den eine starke Explosion folgte.

Ein von Fernfahrt zurückgekehrtes U-Boot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Oehrn meldet die Versenkung von 43 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes.

Feindliche Flugzeuge flogen wiederum während der Nacht in Nord- und Westdeutschland ein und verursachten durch planlose Bombenabwürfe an einzelnen Stellen Flur- und Gebäudeschaden. Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flak abgeschossen.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betrugen gestern 91 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 68, durch Flak 14 abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

Ministerrat in Permanenz

Paris in fieberhafter Erregung

Genf, 10. Juni. Seitdem die französische Nachrichtenagentur Havas eingestanden hat, daß der blitzartige Durchbruch der Weygand-Linie in militärischen und politischen Kreisen einen schweren Schock ausgelöst hat, ist die Stimmung des Volkes von lähmender Beklemmung in offene Panik übergegangen.

Die in aller Eile in der Seine-Stadt errichteten Barrikaden, von denen sich bei nüchterner Ueberlegung denken läßt, daß sie noch weit weniger standhalten, als die von den vorwärtsstürmenden deutschen Truppen glatt überrannten Bunker der Maginot-Linie, haben den entmutigten Massen das Gefühl der Sicherheit nicht zurückgeben können.

Ueber das Wochenende tagte der Ministerrat in Permanenz. Die darüber ausgegebenen Verlautbarungen besagen nur, daß die politische und militärische Lage besprochen worden sei. In Wirklichkeit scheinen die Sitzungen, auf denen der Staatspräsident Lebrun den Vorsitz führte, außerordentlich hitzig verlaufen zu sein.

Der Kanonendonner von der sich nähernden Front, der in Paris immer deutlicher zu hören ist, gibt diesem nervösen diplomatischen Gehabe ein groteskes Echo. Wann wird die Regierung flüchten? Die Koffer der Minister sollen schon reisefertig sein, und in Paris will man wissen, daß bereits alle Vorbereitungen getroffen seien, um die wichtigsten Akten der Ministerpräsidentschaft, des Quai d'Orsay und der anderen großen Amtsstellen an einen jetzt noch sicheren Ort zu verfrachten.

Schutz des Arbeitsplatzes

auch bei anderen Diensten für die Landesverteidigung

Berlin, 10. Juni. Zu den wichtigsten Vorschriften, die eigens erlassen wurden, um einberufene Gefolgschaftsmitglieder vor Nachteilen zu schützen, gehört die Sicherung des Arbeitsplatzes nach der Verordnung über die Ergänzung des Arbeitsrechts vom 1. September 1939. Durch die Einberufung zum Wehrdienst wird hiernach ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst.

Zweifel sind aber in der Oeffentlichkeit darüber aufgetaucht, wie es bei der Heranziehung zu anderen Dienstleistungen mit dem Schutz des Arbeitsplatzes steht. Danach findet die genannte Schutzvorschrift ohne weiteres entsprechende Anwendung auf die Arbeitsmänner. Und wenn auch der Arbeitsdienst vielfach vor dem Eintritt in ein Beschäftigungsverhältnis liegt, so ist die Schutzvorschrift doch auch für die Arbeitsmänner von erheblicher Bedeutung. Denn abgesehen von denjenigen Arbeitsmännern, die vor der Dienstleistung im RAD. schon in einem Arbeitsverhältnis gestanden haben, kommen alle Fälle in Betracht, in denen durch die Dienstleistung ein Lehr- und Volontärverhältnis vorzeitig abgebrochen werden mußte.

Für sonstige Personen, für die Polizeireservisten, die Männer der SS-Totenkopfverbände, für die Volksgenossen im Luftschutzdienst, die Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes usw. kann die erwähnte Vorschrift vom 1. September 1939 keine Anwendung finden. Für diese Personenkreise, deren Dienste für die Landesverteidigung ebenfalls von höchster Bedeutung sind, ist jedoch gleichfalls auf arbeitsrechtlichem Gebiet dafür gesorgt worden, daß sie um den Fortbestand ihres alten Beschäftigungsverhältnisses bei ihrer Heranziehung zu der betreffenden Dienstleistung keine Befürchtungen zu haben brauchen.

Die Polizeireservisten werden auf Grund der Notdienstverordnung herangezogen. Da hierbei nach § 5 der Nothilfsverordnung das Gefolgschaftsmitglied beurlaubt wird und ihm nicht gekündigt werden kann, sind die Polizeireservisten vor Nachteilen ebenso gesichert wie die Soldaten. Das gleiche gilt bei Heranziehung zu den SS-Totenkopfverbänden, die ebenfalls regelmäßig über die Notdienstverordnung erfolgt.

Für die Gefolgschaftsmitglieder, die im Luftschutzdienst eingesetzt werden, sichert § 14 der Ersten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz das Fortbestehen des Arbeitsverhältnisses. Hiernach sind die Gefolgschaftsmitglieder zur Erfüllung der Luftschutzdienstpflicht zu beurlauben. Sie können nach Beendigung ihrer Dienstzeit im Luftschutz auf ihren alten Arbeitsplatz zurückkehren. In ähnlicher Weise sind durch das Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz diejenigen gesichert, die zum Dienst beim Roten Kreuz zu beurlauben sind.

Ueber das Entstehen der Urlaubsansprüche enthalten zahlreiche neue Tarifordnungen die Bestimmung, daß bei einem Ausscheiden vor dem 1. Mai kein Urlaubsanspruch gegeben ist.

Danach ist auch bei einberufenen Gefolgschaftsmitgliedern zu verfahren.

„Die letzte Viertelstunde"

Durcheinander in Paris — Die französische Regierung vor der Flucht

Berlin, 10. Juni. Was der deutsche Wehrmachtbericht vom Sonntag in seiner gewohnten knappen militärischen Sprache zum Ausdruck bringt, hat das französische Havas-Büro in einer den Franzosen eigenen plastischen Ausdrucksweise dargestellt. Die Deutschen seien, so sagt Havas, „vorwärts gestürmt, von Siegesjubel umrauscht, wie die Cimbern und Teutonen". Diese Schlacht Frankreichs habe ihren Höhepunkt erreicht und bereits den fürchterlichsten Schock der militärischen Geschichte mit sich gebracht. Unter der Wucht der Tatsachen brach also das Lügengebäude in Paris zusammen, und man hielt es zunächst für angebracht, der französischen Oeffentlichkeit gegenüber früheren optimistischen Darstellungen endlich reinen Wein einzuschenken für den Fall, daß der Zusammenbruch unabwendbar wird.

Allerdings hat dasselbe Havas-Büro, das diesen Katastrophenbericht veröffentlichte, kurz darauf, und zwar offensichtlich auf Eingreifen des Ministerpräsidenten Reynaud, von neuem den Weg der Unwahrheit beschreiten müssen. So versucht es die ursprüngliche Darstellung der französischen Niederlage dahin abzuschwächen, daß es sich bei dem deutschen Vorstoß nur um einen Zwischenfall, nicht um einen Durchbruch handele und daß der französische Rückzug gut vonstatten gehe. Aus der Verschiedenheit der Darstellung, die Havas verbreitet, spricht am deutlichsten das entsetzliche Durcheinander, ja die Panik, die Paris beherrscht. Von ihr ist nicht nur die Bevölkerung und die Regierung ergriffen, auch die militärischen Kreise sehen schwärzer denn je, wie das Wort Weygands offenbart, der nach Havas jetzt erklärte: „Wir sind in die letzte Viertelstunde eingetreten".

Auch diese Formulierung klingt wie ein Hilferuf nach England, das jedoch auf die Notzeichen Reynauds hin bereits zu verstehen gegeben hat, daß es keine Hilfe schicken kann und genug Sorge habe, sich selbst zu verteidigen. Dafür übermittelt man aber den Franzosen sogenannte herzliche Sympathien und ermuntert das französische Hilfsvolk durch unverfrorene Phrasen, wie sie Garvin im „Observer" niedergeschrieben hat. Weygand und seine Armee, so heißt es da, seien in gleicher Weise inspiriert wie seinerzeit Jeanne d'Arc.

Eine solche Anspielung bringt nur ein Engländer fertig! Denn Jeanne d'Arc war die Freiheitskämpferin Frankreichs gegen England. Frankreichs Schlacht, so bemerkt der britische Zyniker weiter, sei zugleich eine Schlacht für das Leben und die Unabhängigkeit Englands. Das haben wir ja immer gesagt, und das erklärt auch, warum England an dieser Schlacht nicht teilnimmt, denn in London liebt man die Tradition, andere für sich verbluten zu lassen.

Noch durchschaut man in Frankreich die britische Infamie nicht. Aber es beginnt bereits die Empfindung Platz zu greifen, daß man von England verlassen ist, und man ist verärgert darüber, daß drüben auf der Insel die Schuld auf die französischen Soldaten abgewälzt wird.

Weygands Wort von der letzten Viertelstunde Frankreichs hat die Verwirrung und Bestürzung nur noch vergrößert. Das Geschrei gewisser Gazetten, die französischen Truppen hätten sich nur „auf im voraus bestimmte strategische Punkte zurückgezogen", nimmt niemand mehr ernst, denn das Wunder sollte ja bereits in Flandern eintreten, und nachdem es ausblieb, sollte das Wunder die Weygand-Linie sein. Aber die ist von den deutschen Truppen durchbrochen, und Weygand selbst würde gewiß nicht das Wort von der letzten Viertelstunde sprechen, wenn die Sache für Frankreich günstig stünde. Zudem ist den Franzosen der ursprüngliche Katastrophenbericht des Havas-Büros zu sehr in die Glieder gefahren, als daß sie sich nunmehr durch nachträgliche Abmilderungen wieder besänftigen lassen. Im übrigen spricht ein Gerücht in Paris besonders deutlich für die hoffnungslose Lage: Die Regierung Reynaud will aus der Hauptstadt fliehen. Clermont-Ferrand war zunächst als Zuflucht vorgesehen, dann faßte man Bordeaux ins Auge, und nunmehr heißt es, daß sie sich in Angouleme (Departement Poitou), östlich der Gironde-Mündung) niederlassen will. Hier beginnt die französische Regierung bereits in die Fußstapfen der polnischen Regierung zu treten, die es eines Tages überraschend eilig hatte, von Warschau wegzukommen. Wir zweifeln nicht daran, daß auch ein Reynaud in der letzten Minute das Volk im Stich lassen wird.

Spendet Schallplatten. Für Freizeitbetreuung unserer Soldaten besteht ein dringender Bedarf an Schallplatten. Das Oberkommando der Wehrmacht wendet sich daher an alle Volksgenossen, Schallplatten zu sammeln und der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Auch schon vollkommen abgespielte oder beschädigte Platten werden gern angenommen, da sie zur Herstellung neuer Platten verwendet werden können. Die Sammelstelle des Oberkommandos der Wehrmacht ist die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht Berlin W. 62, Kleiststr. 10—12, wohin die Platten zu senden sind.

„President Roosevelt" in Newyork eingetroffen. Der Dampfer „President Roosevelt" der United States Line traf am Sonntagabend wohlbehalten mit 723 Amerikanern, die angesichts des näherrückenden Krieges auf Anraten ihrer Regierung England verließen, in Newyork ein. Kapitän Roberts betonte, daß die Ueberfahrt völlig normal verlaufen sei. Nichts sei zu berichten, es sei denn, daß das Schiff überfüllt war. Fast die doppelte Zahl der Fahrgäste als üblich sei an Bord gewesen.

Menden

Eintritt in die Partei

Meldungen der Jahrgänge 1921 und 1922

NSG. In Ergänzung der NSG-Notiz über die Aufnahme der Hitler-Jugend der Jahrgänge 1921 und 1922 in die NSDAP teilt das Gaupresseamt mit, daß im Jahre 1940 alle Angehörigen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel in die Partei aufgenommen werden können, die bis einschließlich 31. 12. 1940 18 Jahre alt werden. Sie müssen allerdings bis zum 1. 9. 1940 vier Jahre ununterbrochen der Hitler-Jugend einschließlich Jungvolk oder BdM einschließlich Jungmädel angehört haben. Der Aufnahmeantrag und die vorgedruckte Bestätigung über die HJ-Zugehörigkeit sind von den Jungen und Mädeln sofort bei der zuständigen Ortsgruppenleitung der NSDAP abzuholen. Der Aufnahmeantrag muß von den Antragstellern, also von den Jungen und Mädeln eigenhändig ausgefüllt und unterschrieben werden, während die vorgedruckte Bestätigung nur vom Bannführer oder von der Untergauführerin auszufüllen ist und vor allen Dingen unterschrieben werden darf. Niedrigere Dienstgrade der HJ oder des BdM können die Bestätigungen nicht unterschreiben. Die Formulare müssen dann von den Ortsgruppenleitungen zurückgewiesen werden. Eine Aufnahmegebühr wird nicht erhoben. Beiträge sind ab 1. 9. 1940 zu zahlen. Die Aufnahmeanträge mit der zugehörigen Bestätigung haben die Jungen und Mädel bis zum 25. Juni 1940 der Ortsgruppenleitung, von der sie den Aufnahmeantrag und die Bestätigung erhalten haben, zurückzugeben. Später eingehende Aufnahmeanträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Beobachtungen bei Fliegeralarm

Die Fliegeralarme haben gezeigt, daß bei einigen Volksgenossen noch Unklarheiten über das zweckmäßige Verhalten und die Pflichten bei Fliegeralarm bestehen.

Es wurden verschiedene Fehler gemacht, die sich im Ernstfall zum Schaden der gesamten Bevölkerung auswirken müssen. Greifen wir die gröbsten Verstöße einmal heraus. Die meisten Volksgenossen gehen jetzt zu einer Zeit zu Bett, da es draußen noch so schön hell ist, daß sie kein Licht zu machen brauchen. Infolgedessen werden die Fenster auch nicht verdunkelt. Wieder andere schlafen jetzt bei offenem Fenster. Das Luftschutzrolleau ist schön zusammengerollt, damit die frische Abendluft ungehindert eindringen kann. Die Lampe ist nicht abgedunkelt. Plötzlich in der Nacht — Fliegeralarm. Jeder hat nur den einen Gedanken, schnell die Kleider überstreifen und dann ab in den Keller. Die Dunkelheit hindert das schnelle Anziehen, drum wird das Licht angedreht und im selben Augenblick steht das weit leuchtende Fenster als winkendes Ziel vor dem nach einem Lichtschein spähenden feindlichen Flieger. So konnte heller Lichtschein aus einer ganzen Reihe Fenster beobachtet werden.

Alle Mühe ist umsonst, wenn durch derartige Gedankenlosigkeit einzelner die Allgemeinheit in größte Gefahr gebracht wird. Jeder muß es sich daher zur Pflicht machen, seine Verdunkelungsvorrichtungen so anzubringen, daß auf keinen Fall bei einem Fliegeralarm das in der Ueberstürzung angedrehte Licht nach außen dringen kann.

Am besten ist es überhaupt, wenn in der Nacht kein Licht gemacht wird, auch wenn verdunkelt worden ist. Wie oft kann man beobachten, daß durch die Ritzen eines schadhaften Luftschutzvorhanges ein Lichtschein nach außen fällt, der sehr oft als breites Lichtband auf der Straße liegt. Oft schließen die Vorhänge an der Seite nicht fest genug an den Fensterrahmen und lassen Licht durch, das unter Umständen zum Verräter werden kann. Wenn wir uns unsere Sachen jeden Abend so zurechtlegen, daß wir sie nur zu greifen brauchen, benötigen wir kein Licht zum schnellen Anziehen und wir haben die Gewißheit, daß kein Lichtschein dem feindlichen Flieger als Leitweg dienen kann. Jeder Volksgenosse ist verpflichtet, wenn er einen Lichtschein vom Nachbarhaus bemerkt, den Nachbarn anzurufen und ihn auf die volle Verdunkelung aufmerksam zu machen.

Weiterhin konnte beobachtet werden, daß die Haustüren nicht frühzeitig genug geöffnet wurden, so daß die Nachbarn, die den Luftschutzkeller mit benutzen, erst schellen mußten. Dadurch stehen sie unnütz auf der Straße umher, feindlichen Angriffen ungeschützt ausgesetzt.

Das sind beobachtete Beanstandungen, die auch der Mendener sich merken muß. Wir wollen immer daran denken, daß ein einziger Lichtstrahl dem Feinde als Fingerzeig dienen kann.

*— **76 Jahre alt.** Seinen 77. Geburtstag konnte bei bester geistiger und körperlicher Frische Herr Fritz Kruse, Gartenstraße, feiern. Möge dem alten Herrn ein noch recht langer schöner Lebensabend beschieden sein.

*— **Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.** Der Obergefreite in einem Schützenregiment Rudolf Zatzke, Schattweg, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Der tapfere Soldat liegt augenblicklich an einer Verwundung im Lazarett. Die Heimatzeitung gratuliert dem wackeren Soldaten und wünscht ihm baldige Genesung.

*— **Bürger-Schützen-Verein.** Eine Vorstandsitzung des Bürger-Schützen-Vereins, die am Sonntagmorgen auf der Schützenhöhe abgehalten wurde, befaßte sich vornehmlich mit den neuen Einheitssatzungen des NSRL, die bis zum 15. Juli d. J. bei allen Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen eingeführt sein müssen. Da die Annahme der neuen Satzungen durch die Mitgliederversammlung zu erfolgen hat, wurde eine Generalversammlung des Bürger-Schützen-Vereins anberaumt, die noch in der Presse bekanntgemacht wird. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung bildet der Geschäftsbericht über die wirtschaftliche Auswirkung des Schützenvereinsbetriebes im letzten Halbjahr, sowie verschiedene andere Punkte, die die Mitgliedschaft interessieren.

*— **Verfahren eingestellt.** Bekanntlich ereignete sich im vergangenen Winter, unweit der Fabrik Klusendick, Ludendorffstraße, ein schweres Autounglück, bei dem ein SA-Mann aus Bösperde den Tod fand. Gegen den Autofahrer Heinrich Harnischmacher, Menden, wurde damals ein Strafverfahren eingeleitet, das nunmehr durch das Gericht in Thorn eingestellt wurde. Die vorgenommenen Ermittlungen ergaben, daß dem angeschuldigten Autofahrer keinerlei Schuld an dem entstandenen Autounglück trifft.

Fröndenberg

— **Unglücksfall.** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in den Vormittagsstunden des Samstags. Ein fünfjähriger Knabe lief vor ein Personenauto. Der Knabe wurde vom Auto erfaßt und zur Seite geschleudert. Mit einer Kopfverletzung kam er davon.

— **Die Bahnhofstreppe** des Bahnhofs Fröndenberg, die zu dem Bahnsteig 2 führt, ist nunmehr fertiggestellt. Damit ist ein lang ersehnter Wunsch der Reisenden, die die Personenzüge, nach Schwerte—Hagen benutzen, in Erfüllung gegangen.

Aus der Nachbarschaft

Arnsberg. Kinder kommen aufs Land. Der Aufruf, auch in diesem Jahr erholungsbedürftigen Kindern aus dem Industriegebiet einen Landaufenthalt zu ermöglichen, hat bezweckt, daß bereits jetzt eine überraschende Anzahl von Meldungen eingegangen ist. So meldet der Kreis Arnsberg, daß bereits jetzt eine vielfache Anzahl von Freiplätzen zur Verfügung steht. Dabei ist damit zu rechnen, daß eine ganze Reihe von Familien ihre Meldungen noch nicht abgegeben haben. Erstaunlich ist das Beispiel des kleinen Dörfchens Langenholthausen, das allein 60 Freiplätze für erholungsbedürftige Kinder, deren Väter zum großen Teil an der Front stehen und deren Mütter an wichtigen Arbeitsplätzen eingesetzt sind, zur Verfügung stellte. Das bedeutet, daß fast jede dieser vorwiegend bäuerlichen Familien dieses Dörfchens ein Kind aufnehmen will. Das kleine Oeventrop meldete 32 Plätze.

Paderborn. Eine Ziege fraß die Kleiderkarte. Aus dem kleinen Sintfelddorfe Wünenberg wird eine ergötzliche Geschichte von einer Ziege erzählt. Frau J. hatte eingekauft. Das vollbepackte Warennetz hing am Fahrrad, das sie beiseite gestellt hatte, um eine kurze Aussprache mit einem Nachbarn zu halten. Diese eifrige Ablenkung der Frau nutzte die Geis aus, um an das Netz heranzukommen. Der gesamte Inhalt fiel der Gefräßigkeit der Ziege zum Opfer und zum völligen Leidwesen der Frau auch die ganze Bezugsscheintasche, angefangen von der Brotkarte bis zur Kleiderkarte. Die Frage, was nun essen und womit sich kleiden, wurde aber bald mit vollem Verständnis der Behörde gelöst, indem der Frau die nachweisbar auf diese seltsame Weise verloren gegangenen Karten ersetzt wurden und sie keinen Verlust durch die neugierige Ziege erlitten haben dürfte.

Wenn die Feldpost ausbleibt ....

Mendener Mütter, seid ohne Sorge

Warum Eure Jungen von draußen nicht schreiben? Sie jagen den Feind!

Von Kriegsberichter Frank Goetz

Wieder seid ihr Mütter und Bräute enttäuscht in euer Zimmer gegangen, der Briefträger brachte keinen Feldpostbrief. Wieder habt ihr gebangt und gesorgt: Weshalb schreibt denn unser Soldat nicht? So geht es nun in der letzten Woche Tag für Tag und keiner findet sich, der euch eine beruhigende Antwort gibt. So will ich euch erzählen, wo ich eure Jungen überall antraf, und ihr werdet verstehen, daß jetzt keine Zeit zum Briefeschreiben ist, und ihr werdet gerne noch viele Tage warten, wenn ihr wißt, daß jede freie Minute dem Schlaf und der Ruhe gehört.

Eure Söhne erjagen den Sieg. Tag und Nacht heften sie sich an die Fersen des Feindes, brachen jeden Widerstand, verfolgen in rasendem Tempo den fliehenden Gegner. Da traf ich unterwegs, als die Kolonne für einen Augenblick stockte, den Fritz. Er saß auf dem Fahrersitz seines Lastwagens, den Kopf in die Hände gestützt und schlief. Ich habe ihn nicht geweckt. Die Kameraden erzählten mir, wie sie schon Tag und Nacht mit wenigen Unterbrechungen über die Straßen rollen. Wie der Fritz unermüdlich „am Krengel" sitzt und sie immer tiefer hinein ins Feindesland fährt. Da wird jede Minute zum Schlaf genützt. Man hat es in diesem Kriege gelernt, auf Anhieb zu schlafen, aber auch sofort hellwach zu sein, wenn es gefordert wird. Fritz hätte vielleicht jetzt eine Karte an Euch zu schreiben, aber Schlaf ist wichtiger. Es geht doch vorwärts!

Bei einem Flußübergang, für den Pioniere eine Pontonfähre gebaut hatten, lachte mich der Herbert an. Schweiß näßte die braune Stirn, die Aermel waren hochgerollt. Herbert schuftete. Legte immer, wenn ein schwerer Wagen über die wiegende Brücke gerollt war, die Bohlen zurecht, half hier mal schieben, dort mal einen Fahrer einweisen. Er sorgte dafür, daß es kein Halt gab beim Uebergang auf seiner Brücke. Hast du schon mal geschrieben? Keine Zeit, Mensch! Es geht doch vorwärts.

Wir überholen eine Kolonne. Das letzte Fahrzeug ist die Feldküche. Da steht bei brausendem Fahrtwind der Otto oben und rührt mit seiner Riesenkelle im Pott herum. In den Kurven hält er sich an seinem hölzernen Schwengel fest. Auf der Geraden wird weitergerührt. Otto macht das Essen für die Kameraden. Das geht nun auch schon seit Tagen so. Immer, wenn ein Halt ist, dann wollen die Kameraden etwas essen oder trinken. Tag und Nacht ist die Feldküche unter Feuer. Zur Einsatzbereitschaft der Truppe gehört in erster Linie auch die gute Verpflegung, und in erster Linie muß sie auch dann fertig sein, wenn sie gefaßt werden kann. Otto hat zu tun, hat wirklich keine Zeit zum Briefeschreiben.

Staubig und mit vom Fahrtenwind geröteten Augen begegne ich Hans. Er ist Meldefahrer. Von seiner Fixigkeit, von seinem Schneid hängt manchmal das Schicksal einer Truppe ab. Wichtige Meldungen, Befehle und Aufträge birgt seine braune Ledertasche an der Seite. Er muß sich überall mit seinem flinken Motorrad hindurchwinden. Hat er seinen Auftrag erfüllt, noch am gleichen Tage muß er zu seiner Truppe zurück. Bei diesem Vormarsch gibt es keinen Achtstundenschlaf, gibt es einfach kein Müdesein. Und wenn — dann wird eben durchgehalten. Es geht ja um mehr als das bißchen Schlaf. Es geht um den Sieg!

So sind sie alle Tag für Tag, Nacht für Nacht unterwegs, Kilometer auf Kilometer wird in harten Kämpfen dem Feind abgerungen. Ohne Aufenthalt wird er von den deutschen Truppen getrieben. Und Euer Sohn ist auch dabei! Er ist gemeint, wenn man anerkennend und bewundernd vom deutschen Soldaten spricht, er ist gemeint, wenn es im OKW.-Bericht heißt: Deutsche Truppen haben bei X den Feind geworfen . . .; er aber ist es auch, der einmal in der Geschichte der Menschheit genannt ist, wenn man von deutschem Heldentum spricht.

Und nun, ihr Mütter und Bräute, verzaget nicht, wenn ihr keine Nachricht von euren Angehörigen bekommt, ihr wißt, sie stehen im endgültigen Kampf um den Sieg, sie denken täglich an euch, wie sie ja auch täglich für euch wachen und kämpfen. Sie haben einfach keine Zeit zum Schreiben — sie jagen den Feind! Aber gewiß wird er bald ein Lebenszeichen in den Feldpostkasten stecken.

Wenn Soldatenfrauen arbeiten

Verbesserung der Anrechnungsbedingungen auf den Familienunterhalt

Wenn die Frauen der im Felde stehenden Männer eine Arbeitsstelle annehmen, so wird selbstverständlich ein Teil ihres Arbeitsverdienstes auf den Familienunterhalt angerechnet. Da die bisherige Regelung, die sich nach den Grundsätzen des Runderlasses des Reichsinnen- und Reichsfinanzministers vom 11. Juli 1939 vollzog, einige Härten gezeigt hat, haben beide Ministerien durch einen neuerlichen Runderlaß vom 23. Mai 1940 diese Frage einer Neuregelung unterzogen, die auf eine erhebliche Besserstellung der arbeitenden Ehefrauen hinausläuft und gleichzeitig eine Reihe von entstandenen Zweifelsfragen klärt.

So bestanden vor allem Zweifel hinsichtlich der Anrechnung der Werbungskosten. Dazu zählen z. B. die Kosten für die Unterbringung der Kinder während der Kriegszeit in Krippen oder Heimen, die Kosten für die Berufskleidung, für zusätzliche Ernährung usw. Die neuen Bestimmungen sehen nun vor, daß zwei Drittel des Arbeitsentgeltes unter allen Umständen anrechnungsfrei bleiben. Da hier nicht das Bruttoarbeitsentgelt, sondern das Nettoarbeitsentgelt zugrundegelegt werden soll, ergibt sich schon hieraus allein eine erhebliche Besserstellung. Beträgt der monatliche Arbeitsverdienst der Ehefrau z. B. 85 RM, so erhält sie nach Abzug der Lohnsteuer und der gesetzlichen Beiträge rund 75 RM als Kinderlose ausgezahlt. Davon bleiben 50 RM außer Anrechnung, so daß nur 25 RM auf den Familienunterhalt angerechnet werden. Sind Kinder vorhanden, die mit der arbeitenden Ehefrau in Hausgemeinschaft leben, so wirken sich die neuen Bestimmungen noch günstiger aus. In diesem Falle wird dem anrechnungsfreien Betrag (in unserm Beispiel 50 RM) die Hälfte der Unterhaltssätze der Kinder als weiterer anrechnungsfreier Beitrag hinzugeschlagen. Bei einem Unterhaltssatz von 20 RM je Kind erhöht sich der anrechnungsfreie Beitrag um die Hälfte von 20 RM, also um 10 RM. Die Frau würde also in unserem Beispiel bei einem Kind 60 und bei zwei Kindern gar 70 RM als anrechnungsfreien Beitrag behalten können und bei drei Kindern ihr gesamtes Arbeitsentgelt.

Der Erlaß, der auch noch eine Reihe von weiteren Verbesserungen in bezug auf Einzelfälle bringt, tritt am 1. Juli 1940 in Kraft.

Schwarzes Brett

Motor-HJ

Die Schardienste finden in dieser Woche wieder regelmäßig statt: Schar 4: Donnerstag, 13. Juni; Schar 5: Mittwoch, 12 Juni. Beide Dienste sind um 20 Uhr am BdM-Heim Menden, Kirchplatz.

Sportabend des BdM

Am Mittwochabend findet bei trockenem Wetter der Sportabend für beide Gruppen und für das BdM-Werk „Glaube und Schönheit" um 20 Uhr in der Adolf-Hitler-Kampfbahn statt; bei schlechtem Wetter um 19,30 Uhr im Lyzeum.

Die tägliche, richtige Zahnpflege muß für jeden genau so selbstverständlich werden wie das regelmäßige Händewaschen!

CHLORODONT

Das deutsche Schwert schreibt Geschichte

Bilder der neuen Wochenschau

Die neue Wochenschau vom deutschen Siegeszug im Norden und Westen, die dritte ihrer Art, findet in Wenden wieder das größte Interesse. Sie beginnt mit Bildberichten unserer heldenmütigen Kampfgruppe in Narvik, zu deren Entlastung Truppen mit dem Fallschirm gelandet werden. Nach dem Kampfbericht der todesmutigen Verteidiger des Gebietes von Narvik, deren Einsatz gestern durch seinen vollen Sieg seine Krönung fand, sehen wir Bilder der großen Vernichtungsschlacht im Westen. Stukas starten und vollbringen ihr Vernichtungswerk, Kämpfe um Antwerpen und Löwen, Einmarsch in Brüssel, Sturm auf Panzerwerk 505, französische Artillerie schießt Sedan in Brand, General Giraud gefangen genommen, Kämpfe bei Maubeuge und St. Quentin, deutsche Panzer vernichten feindliche Tankbrigaden. Das sind einige der Bilder der neuen Wochenschau. Zum ersten Mal sehen wir dann unsere Schnellboote, die „Stukas der Meere" in rasender Fahrt den feindlichen Häfen zustreben, um auch dort den Feind zu packen. Beim Anschauen dieser Bildberichte gedenken wir immer wieder in Dankbarkeit des Führers, dessen blitzschnelles Handeln dem feindlichen Einbruch ins Ruhrgebiet zuvorkam und uns den Krieg aus dem eigenen Lande fernhielt.

Zu dem Besuch der Wochenschau möchten wir noch bemerken, daß laut Reichsfilmkammer-Anordnung während der Vorführung der Wochenschau weder der Einlaß noch das Verlassen des Saales erlaubt ist.

Windstärke 12

Folgendes hatte Hauswirt Kraft an seine Schwiegertochter Grete geschrieben: „Wo jetzt Erich eingezogen ist, kommst Du mit Deinen Kindern zu uns. Wir haben genug Platz. Die sonnige Stube neben dem Erker ist für Euch!"

Grete kam mit den Kindern. Ueberglücklich! Aus Rand und Band vor Freude war sie, als sie im Sonnenstübchen einen Rundfunkapparat sah. „Ist doch klar", schmunzelte Kraft, „du sollst bei uns nicht in der Wüste leben! Herrliche Marschmusik! Da hört man so richtig den Schritt unserer tapferen Soldaten! Und dann die Wehrmachtberichte! Was wären wir heute ohne die Stimme der Front! Richtet's euch nur gemütlich ein!"

Anderntags kam Kraft von einer Vormittagsbesorgung. Seine Frau war auf dem Markt. Etwa hundert Schritt vor seinem Hause hörte er ein Brausen um und über sich wie das Beifallsdröhnen im Olympiastadion. Verdutzt streifte sein Blick die Häuserfront. Da war Gretes erregter Wuschelkopf. Sie winkte: „Komm schnell nach oben, Opa, ein Bericht ganz groß!"

Kraft beeilte sich. Mit Vollgas gings dreistufenweise die Treppe hinauf. Je höher, um so erschütternder wurde das Geräusch. Das Geländer zitterte. Kraft war, als sei er mit einem auf Höchsttouren laufenden Propeller in eine Zelle gesperrt.

„Aber Grete", stürzte Opa Kraft ans Rundfunkgerät, die Lautwalze auf wohltuende Zimmerstärke zurückdrehend, „nicht so laut!"

„Jetzt am Vormittag? Das stört doch niemand! Und das müssen alle hören!"

„Falsch, Grete! Nebenan wohnt ein Eisenbahner, der oft Nachtdienst hat und der dann tagsüber schlafen will. Und über uns das kranke Kind, und . . . na ja, deine Freude an den herrlichen Berichten kann ich ja verstehen! Aber Rücksicht muß man zu allen Tageszeiten nehmen! Es muß ja nicht gleich Windstärke 12 und noch dazu bei offenen Fenstern sein! Hör nur, wie klar und deutlich! Es geht auch so!"

„Der stählerne Pakt"

findet in der Verbrüderung der Waffen und des Blutes seine echte Verwirklichung. - Große Kundgebung in Berlin

DNB. **Berlin**, 10. Juni. Unmittelbar, nachdem der Duce vom Balkon des Palazzo Venezia dem italienischen Volk und der Welt verkündet hatte, daß nunmehr Italien mit Deutschland den siegreichen Marsch gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich angetreten habe, begab sich der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop in die Königl.-italienische Botschaft, um Botschafter Dino Alfieri zu dieser schicksalhaften Entscheidung im Namen des Führers zu beglückwünschen. Er überbrachte damit zugleich die Glückwünsche des gesamten deutschen Volkes, das sich heute inniger denn je verbunden weiß mit dem faschistischen Italien.

Ergriffen von der Bedeutung dieser großen Stunde hatte sich vor der italienischen Botschaft eine große Menschenmenge eingefunden, die in herzlichen Kundgebungen eine Ansprache des Königl.-italienischen Botschafters Dino Alfieri dankbar beantwortete.

Von dem Balkon der Königl.-italienischen Botschaft hielt Botschafter Alfieri folgende Ansprache:

Kameraden!

Im Namen des ganzen italienischen Volkes spreche ich Ihnen den lebhaftesten und wärmsten Dank für diese großartige und bedeutungsvolle Kundgebung aus, welche einen lauten Widerhall zum Schlachtruf darstellt, der, von der wuchtigen Stimme des Duce ausgestoßen, stark und feierlich durch alle Gaue des faschistischen Italiens schallt.

Diese Kundgebung welcher die Anwesenheit des Reichsaußenministers von Ribbentrop, dem ich hiermit für sein Erscheinen recht herzlich danke, besonderen Nachdruck verleiht, ist ein spontaner und lebendiger Beweis der engen Verbundenheit unserer beiden Länder, die durch das besonders glückliche Los vereint sind, heute von zwei großen Führern geleitet zu werden, deren persönliche Freundschaft und gegenseitiges Verständnis sich so augenscheinlich in der unmittelbaren, begeisterten, stürmischen Zustimmung widerspiegelt, die bei beiden Völkern jede ihrer Gesten und jedes ihrer Worte auslöst.

Deutschland und Italien, deren historische Entwicklung gleichartig war und deren geistige und kulturelle Bande weit in die Geschichte zurückgreifen, finden sich noch einmal in der Uebereinstimmung einer revolutionären Bewegung wieder, welche durch die Geltendmachung der besten Eigenschaften der beiden Rassen zur Erneuerung der beiden Länder geführt hat.

Der stählerne Pakt, welchen, den Weisungen unserer beiden Führer gemäß, Reichsaußenminister von Ribbentrop und Minister Ciano von einem Jahr hier in Berlin abgeschlossen haben, findet heute in der Verbrüderung der Waffen und des Blutes seine höchste Verwirklichung, welche der Führer und der Duce als Interpreten des Willens der beiden Völker gewollt haben.

Das deutsche und das italienische Heer werden im gemeinsamen siegreichen Marsch mit der unwiderstehlichen Gewalt ihres Mutes und ihrer Schwerter nun der unerträglichen Vorherrschaft der morschen, gierigen Plutokratien recht bald ein Ende bereiten. Durch die Trümmer der alten, dem Niedergange geweihten Welt hindurch, werden sie den neuen Weg bahnen, auf welchem das große Deutsche Reich und das italienische Imperium wie heute, so immerdar, im Zeichen des Hakenkreuzes und des Liktorenbündels vereint durch die kommenden Jahrhunderte schreiten werden, um eine neue Zeit der Zivilisation und Gerechtigkeit zu schaffen und zu erhalten.

Für unseren sicheren Sieg und für unsere beiden großen Führer:

Sieg Heil!

Anschließend an die Ansprache von Botschafter Alfieri überbrachte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop den Berliner Volksgenossen die Grüße des Führers und würdigte auch seinerseits in bewegten Worten das große Ereignis und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer und den Duce.

Vorbereitungen für die Flucht der Regierung

Paris in Verteidigungszustand versetzt.

DNB **Genf**, 10. Juni. Wie Reuter aus Paris meldet, wurde die französische Hauptstadt heute in Verteidigungszustand gebracht. Die ständigen Funktionäre der Ministerien wurden im Laufe des gestrigen und heutigen Tages nach der Provinz evakuiert. Die Häupter der Regierung bleiben, so heißt es in der Reutermeldung vorläufig „noch in Paris".

Das Zauberboot!

19 Roman von William Thomi

Sie sah leidend aus, und ihre Wangen waren fahler geworden, als habe sich ihr schönes dunkles Blut in das Innere des Leibes zurückgezogen. Ihre Augen waren unstet und glänzten fieberhaft. Die Flamme ihres Lebens schien zusammengefallen zu sein und nur noch mühsam zu schwelen.

Er traf sie in einer der kleinen Buchten, die der See in das Uferschilf geschnitten hatte. Sie stand regungslos, den Kopf auf die Brust gesenkt.

Sie weinte, dachte Barcarolle. Er hüstelte, bevor er sich ihr näherte, damit sie Zeit fand, sich zu sammeln. Aber als sie den Kopf hob, zeigte sie ihm ein tränenloses Gesicht und grüßte mit gleichgültiger Stimme.

„Was fehlt dir denn?" fragte er. „Liebeskummer?"

Sie schloß die Augen. Deutlich waren die Sommersprossen auf ihrem blassen Gesicht zu erkennen. Leise fuhr er fort:

„Es liegt an deiner Leber, weißt du. Du bist ja ganz gelb. Ich werde dir ein gutes Mittel geben, dann bist du bald wieder gesund."

Sie lachelte mühsam.

„Mir fehlt doch gar nichts."

„Doch, Kleine. Aergerst du dich immer noch über deinen Pierrot? Verstell dich nicht. Na, meine Gedichte haben jedenfalls nichts genützt. Warum seid ihr denn eigentlich auseinandergekommen? Sicher denkst du, Claire sei schuld. Aber du mußt die arme Kleine nicht ernst nehmen. Für sie hat er noch keine Verse von mir verlangt."

„Das ist mir alles gleich. Ich brauche auch keine Verse mehr."

Barcarolle wurde rot vor Aerger. Er konnte es nun einmal nicht vertragen, wenn jemand seine Verse gering schätzte. Und nichts betrübte ihn mehr, als wenn er sehen mußte, wie sich ein junger Mensch vor der Liebe verschloß. Heftig protestierte er:

„Die Kunst braucht man immer. Ganz besonders, wenn einem das Herz weh tut."

Sie sah ihn an, als trüge er die Sonne mitten im Gesicht, und einen Augenblick lang schien es, als wollte sie ihm beide Hände hinstrecken. Aber sie schwieg.

„Leb wohl", sagte er., „Wir treffen uns bald wieder."

Und mit gekrümmtem Rücken ging er davon. Seine Hose schlug eine große Falte, sie rutschte bei jedem Schritt von einer Hinterbacke auf die andere. Er ging, und er nahm die warme Sonne und alle blaugoldene Klarheit des Septembertages mit sich fort. Marguerite schauerte vor Kälte. Heute hatte sie nichts von Pierrot gehört. Sonst war es ihr immer gelungen, Barcarolle zum Erzählen zu bringen. Und dann, wenn der Alte alles ausgepackt hatte, was er wußte, hatte sie ihn plötzlich angefahren:

„Das ist ja lächerlich. Erzähl mir lieber etwas von Schankai."

Dann sah Barcarolle sie bekümmert an und biß sich auf die Lippen. Sofort bedauerte sie ihre Bosheit. Aber sie konnte nicht anders handeln. Manchmal mußte sie jemandem wehtun. Sie war wie eine Katze, die die Hand zerkratzt, von der sie geliebkost wird.

Auch damals war es so gewesen. Ihr schroffes Wesen hatte alles zerstört.

Eines Abends beim Tanz hatte sich ein Kerl mit erhitztem Gesicht über Marguerite gebeugt und ihr einen Kuß gestohlen. Pierrot tanzte mit einem anderen Mädchen und beobachtete Marguerite von der Seite. Er sah, was vorging, und Marguerite sah, daß er es sah. Da lachte sie.

Als der Tanz zu Ende war, zog Pierrot sie in eine Ecke. Wilde Eifersucht quälte ihn, obwohl er wußte, daß eigentlich gar kein Grund bestand. Zunächst schwieg er.

„Bockst du?" fragte sie.

„Nein." Mehr brachte er nicht heraus.

Leise, etwas verwirrt, wiederholte sie: „Nein?"

Da legte er los. Es waren harte und böse Worte, die er gar nicht dachte und die ihm wider Willen über die Lippen kamen. Als sie sich nicht verteidigte, setzte er mit einer Stimme hinzu, die sie bis aufs Blut verletzte:

„Den da, was, den ohrfeigst du wohl nicht?"

Sie bäumte sich auf, wollte widersprechen. Aber dann schwieg sie, überrascht von dem plötzlichen Haß, der ihn übermannte, und zugleich gerührt von der verwirrten Bitte, die sie aus seinen Augen las. Erst sah sie ihn nur schweigend an, dann lachte sie. Darauf er, mit verzerrtem Mund:

„Es scheint, so was macht dir Spaß!"

Sie schloß die Augen, dann öffnete sie sie wieder. Und jetzt waren sie ganz feucht. Aber sie fuhr fort, zu lächeln, als ob sie das alles nichts anginge.

Er bohrte die Hände in die Taschen und sah sie von der Seite an. Er sagte:

„Der Kerl hätte es nicht gewagt, dich zu küssen, wenn du ihn nicht ermuntert hättest!"

Das war kaum heraus, als die Wut, die ihn erfüllt hatte, sich wie Nebel auflöste. Schon bedauerte er, schon suchte er nach Worten, die sie um Verzeihung bitten sollten. Er wollte ihr sagen, daß er sie doch liebhabe. Nur das hatte er ja überhaupt sagen wollen. Er hätte es auch noch gesagt, wenn sie nur ein einziges Wort gesprochen hätte, in dem etwas von Kummer oder von gekränkter Liebe zu spüren gewesen wäre. Wenn Marguerite wenigstens einmal geseufzt oder den Kopf gesenkt hätte. Aber sie schob nur trotzig das Kinn vor und sagte:

„Gemeiner Lügner!"

Nur diese Worte, und es war aus zwischen ihnen. Wieviel Liebe zerbricht die Welt, einzig um solcher Worte willen, die wie wilde Tiere sind!

In den folgenden Wochen hatte sich Marguerite mit dem Rivalen des unseligen Abends sehen lassen. Sie war ausgelassen und benahm sich wie ein Mädchen, das nur lacht, um aufzufallen. Ihr Begleiter wunderte sich über ihr Benehmen. Wenn sie allein waren, war sie ganz anders und sah ihn nicht einmal an. Pierrot aber begriff nicht, daß sie Theater spielte. Er biß wütend die Zähne zusammen. Der Kopf platzte ihm beinahe, so viele wüste Schimpfworte trug er mit sich herum.

Lange währte Marguerites neuer Flirt nicht. Später sah man sie einige Male mit Milou gehen. Ausgerechnet mit Milou, der der Bruder Claires war! Aber auch das war bald vorbei. Denn der Junge überwarf sich eines Tages mit seiner Mutter, knallte die Türen im Haus und lief in die Stadt. — Und Pierrot war zu Claire gegangen . . .

Lange stand Marguerite, ohne sich zu rühren. Barcarolle war fort, und sie hörte nur noch das Rauschen ihrer Gedanken. Sie wirbelten umher wie ein Gießbach auf dem Boden einer Schleuse. Und obenauf drehte sich ununterbrochen der geliebte Name Pierrots.

*

So glitt das Dorf mit seinen lauten, arbeitsreichen Tagen, mit Geschrei und Peitschenknallen, mit Karren voll Tabak und Rüben, mit Früchten und Wespenschwärmen langsam in den Herbst hinein.

Zuerst bemerkte niemand, daß die Nacht rascher einfiel. Von den Wiesen zwischen den Schluchten stiegen Nebel auf. Aber am See und in den Obstbäumen hielt der Sommer noch stand. Noch rötete sich das Laub nicht, und der Himmel floß rein und schwer über den Horizont. Zwischen Morgen- und Abenddämmerung lag noch sommerliche Wärme über dem Land.

So ging es bis Mitte Oktober, als die ersten Regengüsse niederrauschten. Als sie vorüber waren, bemerkten die Tabrollauer auf einmal, daß die Sonne mittags nicht mehr so hoch stieg, und an den Abenden biß schon die Kälte in die Wangen. Bei Sonnenuntergang färbte sich der Himmel fuchsrot, und der Rauch lag blau über den Dächern.

Noch einmal kamen Tage, die honigfarben über Land und See leuchteten. Die erste Drohung des Winters hatte die Natur ihr kommendes Geschick ahnen lassen, und nun wollte sie sich noch einmal schmücken, bevor sie ihr Leichentuch über sich zog, das aus welken Kräutern und totem Laub gewirkt war. Eine Weile noch zuckte es über die Erde wie sterbendes Feuer. Aber schon kam die Ahnung stickiger Nebel und feuchtkalter Sümpfe über die Welt.

Und eines Morgens saß der Frost in der Erde. Die gute Zeit des Jahres war vorüber.

Dann fielen die Blätter im Wind. Schwer von Nässe hingen die Federbüsche des Schilfrohres herab, über den Erlenbüschen schwebte kalte Fäulnis. Die Frösche gruben sich in die Sümpfe, um die Keime künftigen Lebens in Sicherheit zu bringen.

Für Oscar Caral war nun die Zeit gekommen, vor der Gemeinde Rechnung abzulegen. Die Finanzkommission hatte sie gefordert. Die Gemeinde mußte die Rechnungen prüfen, um den neuen Haushaltsplan aufzustellen. Der Kassierer wußte, daß ihm nur noch wenige Schritte bis zum Abgrund blieben. Als stinkender Sumpf tat sich die Zukunft vor ihm auf.

Zuerst hatte er daran gedacht, seinen Landbesitz zu verkaufen. Aber daran hinderte ihn sein Stolz. Es hätte das Eingeständnis einer Schuld bedeutet. Auch auf ein Darlehen hatte er verzichten müssen. Seine Verhältnisse waren den Banken bekannt, und niemand im Dorf würde ihm Bürgschaft leisten. Um Hilfe betteln, hieß in seiner Lage sich selber anklagen. Er wurde langsam müde. Schankai, der als einziger von der Sache wußte, kümmerte sich nicht um ihn. Es war nicht mehr Oscar Caral selber, der sich unter den Fischern bewegte. Der wirkliche Caral bestand nur noch aus Scham und Empörung. Die Verzweiflung, die er am Tage verbarg, erfüllte seine Nächte.

Aber ganz gelang es ihm nicht, seine Not zu verheimlichen. Seine Angehörigen fingen an, um seine Gesundheit besorgt zu werden. Man riet ihm, zum Arzt zu gehen, einen Spezialisten zu befragen. Seine Frau ließ ihn nicht aus den Augen, eine böse Ahnung krampfte ihr das Herz zusammen. Sie wußte genau, daß es nicht mehr die unglückliche Wilderergeschichte war, unter der er litt, auch nicht die Bürgschaft, denn die hatte er ja inzwischen bezahlt. Sie beobachtete ihn. Er hustete nicht, er aß kräftig wie immer. Er klagte niemals, und alle seine Glieder waren in Ordnung. Sein Körper war gesund. Was sie erschreckte, war etwas anderes. Manchmal, wenn er erschrocken aus unruhigem Schlummer auffuhr, hörte sie ihn röcheln wie in Todesangst. Dann wieder war er überlaut fröhlich, aber seine Augen blieben hart und unstet. Und immer noch diese stumme Feindschaft zwischen Vater und Sohn.

Oscar Caral konnte es nicht länger ertragen. Eines Abends, als er sich zum hundertsten Male sagte, daß ein rascher, tapferer Entschluß besser sei als das zermürbende Warten, spürte er, daß er diesen Entschluß schon längst gefaßt hatte. Aber was ihm nun zu tun blieb, war bitterer als der Tod.

Der Tag der Vergeltung kam. Er mußte zahlen, und er würde zahlen. Das Schlimmste war freilich nicht, daß er seinen wirtschaftlichen Zusammenbruch eingestehen mußte. Das Allerbitterste war für ihn, daß er seinen Sohn zu Unrecht verdächtigt hatte, seinen Sohn, den er niemals so sehr geliebt hatte wie seit jenem Tage, da er ihn hassen zu müssen geglaubt hatte. Schankai hatte diesen Verdacht in ihn gepflanzt, dessen dunkles Geäst sich in alle Winkel seines Herzens ausgebreitet hatte. Aber so mißtrauisch er Pierrot auch beobachtete, er konnte keinen Beweis für seine Schuld finden. Pierrot gab kein Geld aus. Die kleinen Summen, die er manchmal abends im Hafencafé für Barcarolle auslegte, waren nicht bedeutend. Niemals verließ er das Dorf, und er arbeitete mehr als sonst.

Nein, Pierrot war unschuldig. Und doch kehrte der Verdacht immer wieder zurück, wie ein Hund, der einen anspringt, so oft man ihm auch den Rücken kehrt.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Heute nacht 3½ Uhr erlöste der liebe Gott meinen geliebten Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, den

Invaliden

Josef Vogt

von seinem längeren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 78 Jahren.

Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Menden, Ohio U.S.A., den 10. Juni 1940.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 16,30 Uhr vom Sterbehause, Bittfahrt 21, aus statt. Das Seelenamt wird am gleichen Tage morgens 8 Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

So geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde;
Von der Erde scheid ich ab,
Denn mich ruft des Himmels Friede.

Infolge einer schweren Krankheit verschied am 9. Juni 1940 meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein

Josefine Sander

im blühenden Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Fritz Sander.

Menden, den 10. Juni 1940.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. Juni 1940, 16¼ Uhr vom Krankenhause aus statt.

Das Seelenamt ist in der St. Vincenzkirche

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Heute, Dienstag, zum letzten Mal

Fahrt ins Leben

Ein Film der Bavaria-Filmkunst mit Hedwig Bleibtreu, Ursula Herking, Ernst Schröder, Ruth Hellberg.

Dazu gutes Beiprogramm und die neueste Ufa-Wochenschau

„Das deutsche Schwert schreibt Geschichte".

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

27jähr. Mädel, perf. in Kochen und Hausarbeit,
sucht Stelle
in gutem Haushalt.
Meldungen an die Geschäftsst.

Die
Klein-Anzeige
ist die erfolgreich ste Mittlerin zwischen Angebot u. Nachfrage. Schnell u. billig werden Ihre Wünsche erfüllt mit einem Inserat in unserer Zeitu

Verbilligen
Sie Ihre Werbung durch
mehrmalige
Veröffentlichung der Anzeige Verlangen Sie bitte von uns genaue Preisangebote.
Mendener Zeitung